

Adolf Gideon Bartholdi

**Die rechte Zeit zu sterben In jeglichem Alter/ An dem doppelten Exempel Des
(TIT.) Herrn Samuel Oerthlings, Und (TIT.) Jgfr. Catharina Esther Oerthlings,
Deren Jener im hohen Alter, Diese in blühender Jugend/ Beyde Zu rechter Zeit ...
Anno MDCCXX. ... entschlaffen**

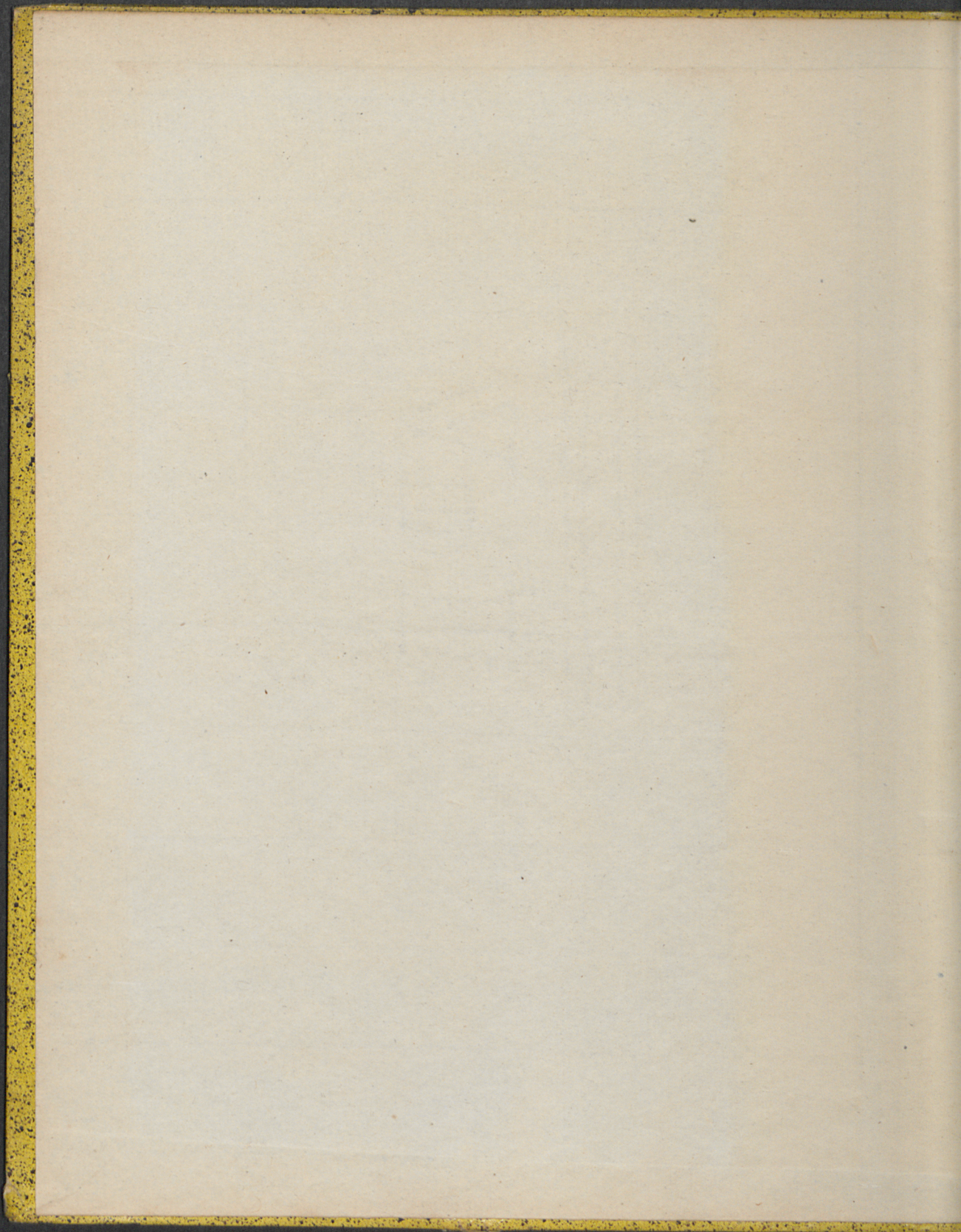
[S.l.], 1720

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn76868532X>

Druck Freier  Zugang



Bressen, C.,
auf
S. u. C. C. Derthling.
Rostock, (1720.)



Die rechte Zeit zu sterben

In jeglichem Alter /

An dem doppelten EXEMPEL

Des

(TIT.) Herrn Samuel

Derthlings,

Und (TIT.)

Wgfr. Catharina Esther

Derthlings

Deren

Jener im hohen Alter

Diese in blühender Jugend /

Beide

Zu rechter Zeit,

Daes Gott gefiele / Ihnen nicht mißfiele /

Anno MDCCXX. selig in dem Herrn entschlaffen /

In einer kurzen

Stands-Rede

Gewiesen

Von

ADOLPH GIDEON BARTHOLDI,

Sch. Neobr. R.




Die Rechte des Reichs
zu Regensburg
im Jahr 1525

(I) Die Rechte des Reichs
zu Regensburg
(II) Die Rechte des Reichs
(III) Die Rechte des Reichs


Die Rechte des Reichs
zu Regensburg
im Jahr 1525

Die Rechte des Reichs
zu Regensburg
im Jahr 1525

Die Rechte des Reichs
zu Regensburg
im Jahr 1525



P. T.

 Gleich die Menschliche Seele eine fruchtbare Zeuge-Mutter vieler theils nöthigen und nützlichen, theils überflüssigen und unnützen, theils bösen und sündlichen Gedancken ist; Dennoch ist bey so grosser Menge dieser wesentlichen Wirkungen unsers Geistes keine seltsamer, als welche mit Betrachtung des einmal gewissen Todes umgeheth. Diesen, diesen Gedancken wolte der Mensch gern auff das weiteste von sich entfernen, diese Vorstellung wolte er lieber unterdrücketh und ausgetilget wissen, dieses Nachsinnens suchet der mehreste Theil der Sterblichen sich mit allem Fleiß zu entschlagen, daß die hiewieder befallende starcke Erinnerungen keine Krafft gewinnen können. Man stecket allen Verrichtungen ein Ziel, man seket sich einen
a 2 gewis-

gewissen Endzweck aus, nur das Ende und Ziel des Lebens wird so weit hinaus gesteckt, als ob es niemahls zu erreichen wäre; Man bauet Paläste und Wohnungen zur leiblichen Bequemlichkeit, aber der armen Seelen eine ewige Wohnung zu bestellen, wenn der Bau der irdischen Hütten zerbrechen wird, das wird aus den Sinn geschlagen, und aus der Acht gelassen; Man ersinnet täglich was Neues zu prächtiger Bekleidung des Leibes, allein den Sterbe-Kittel in Bereitschaft zu halten, da lässet man die Hinterbliebenen vor sorgen. An den Tod zu gedencken, ist eine Sache, welche man der schmerzhaftesten Pein gleich schätzet, und welche man gerne wolte entübriget bleiben. Solches Sinnes war *Ludovicus* der XI. König in Franckreich, welcher solche Furcht und Abscheu vor dem Tod hatte, daß niemand bey seiner Ungnade an seinem Hofe den Tod nennen dürffte. Doch vergeblich bemühet ihr euch, ihr Sterbliche, mit dem Tode einen Bund zu machen, vergeblich ist, daß ihr euch von einer Unsterblichkeit träumen lasset, vergeblich fliehet ihr die Gedanken von eurer Sterblichkeit, denn ihr traget dieselbe beständig mit euch umher, sie stecket in allen euren Gliedern, und worauff euer Leben beruhet, sind zerrinnende Säfte, zarte Adern, hinfallige Gebeine. Ihr möget dieselbe nicht allein

An

an Euch selbst fühlen, sondern die Erfahrung, welche täglich an anderen, Exempel der Hinfälligkeit geben kan, wird euch unverwerfliche Beweisthümer vorhalten. An dem Gedächtniß = Mahle *Alberti II. Chur-Fürstens* zu Mainz, stehen diese Worte: **Alle hernach / alle hernach.** Sicher, so oft wir von jemandes Tode hören, so oft wir ein Grabmahl ansehen, so oft wir jemand zu Grabe folgen, werden uns heimlich die Worte zugerufen: **Alle hernach.** Ja nicht allein mögen wir die Todes-Fälle der Menschen-Kinder als Prediger des Todes ansehen, sondern so oft wir um gegenwärtige Zeit eine schöne Blume nach der andern hinfallen und verwelken sehen, ist dies die letzte Abschieds-Rede an uns: **Alle hernach.** Weil nun so viele kräftige Überzeugungen an die Herzen der Menschen andringen, sie zu überführen, daß der Tod unumbgänglich sey; so pflegen doch noch etliche sich bescheiden, daß man des Todes gewärtig seyn müste, und die Vorbereitung gegen desselben Ankunft nicht gar zu verabsäumen wäre, da die erste Gattung der Menschen gar nichts davon wissen wil, oder doch zum wenigsten so lebet, als ob sie nimmermehr danieder liegen würde, und einen Bund mit dem Tode gemacht hätte. Jedoch darin zeigt sich noch ein großer Unterscheid der Meinungen,

welches die füglichste Zeit zum Sterben seyn möchte? Gestalt es nicht möge geleugnet werden, daß die Umstände, welche von dem unterschiedenen Alter entspringen, nicht geringen Beitrag geben, daß man zu einer Sache mehr oder weniger disponiret sey, daß man grössere Geschicklichkeit oder Ungeschicklichkeit etwas zu thun oder zu leiden habe. Dannenhero wil nun etliche Bedüncken, daß die Jugend viel Vorthail gebe, sowol sich in den Tod leichter zu schicken, als auch der Seligkeit beym letzten Abdruck gewisser zu seyn. Und obgleich dieses beym ersten Anblick frembde scheinen möchte; so dürfften doch Ursachen beyzubringen stehen, welche zu dessen Behauptung dienen möchte. Es ist wahr, jungen Leuten ist mehrentheils das Leben lieb, je weniger sie von der Mühseligkeit desselben gekostet. Allein es darff nur eine Vorstellung, daß dieses zeitliche Leben kaum ein recht Leben zu nennen, sondern, daß wir zu einem weit edelern erschaffen, und daß die Vergnüglichkeiten, welche man sich von demselben versprechen könnte, guten theils in leerer Einbildung bestehen, sehr unbeständig seyn, und endlich in Verdruß und Eckel auffhören, ja wie der süsseste Wein zu sauren Eßig wird, in Gall und Bitterkeit verwandelt werde. So wird ein junger Mensch nicht viel Ursach finden, ein solches Leben mit allzu schmerzlicher Empfindung zu verlassen. Im übrigen aber findet er in diesem Alter nicht so viel

viel Hindernissen, welche ihn auffhalten könnten, nicht so viel Umstände, welche ihn den Tod schrecklicher abmahlen möchten, nicht so viel Ketten, davon er sich erst losreißen müste. Er hat sich noch nicht zu sehr in der Welt verwickelt, und kan sich also leichter davon losmachen, das Gewissen ist nicht mit so vielen muthwilligen Sünden beschweret, und verursachet nicht so viel Unruhe im letzten Todes-Kampff, die Güter der Welt haben noch nicht so viel Mühe und Sorge gekostet, und werden also mit wenigen Schmerzen aufgegeben, der Angehörigen, welchen ein längeres Leben nöthig wäre, sind noch zur Zeit weniger, und dürfen mit ihren kläglichem Gesichte und nassen Augen uns das Herze nicht brechen, oder den Tod saurer machen. H. A., Sie werden diese Meinung nicht so ungütig deuten, als ob hiemit dem Menschen eine natürliche Geschicklichkeit, selig zu sterben zugestanden würde. Ich bescheide mich gar gerne, daß dazu weit ein mehrers gehöre. Wie ich dann auch weder ableugnen noch verschweigen wil die Incommoda, welche sich an der Jugend außfern, wann es zum sterben gehen soll. Es findet sich unzeitige Hoffnung, welche jungen Gemüthern eigen ist, welche sich auch bis dahin erstrecket, daß sie noch zu leben hoffen, wenn ihnen gleich der Tod allbereit auff der Zungen siset, wodurch die Vorbereitung zum seligen Tode nicht wenig gehemmet wird

wird. Es findet sich Ungedult und Unleidlichkeit die Schmerzen der Kranckheit und des Todes zu ertragen, je weniger das Gemüht in harten Fällen versuchet ist, wodurch die in der Todes-Stunde so nöhtige Ruhe des Gemühts verrücket werden mag. u. s. f. Doch ich zweiffle, daß dies die wahre Ursachen seyn möchten, warum ein früher Tod den wenigsten anstehen wil, und die meisten bis ins späte Alter den Tod auszusagen wünschen. Es scheint wol etwas anders dahinter zu halten, doch ist gewiß, daß man mehrentheils keine füglichere Zeit zu Grabe zu gehen erkennet, als daß der gebückte Leib sich scheint von selbst dazu zu neigen. Nun mag nicht geleugnet werden, daß auch dieses zeitliche Leben eine edle Gabe GOTTES sey, und daß ein jeder, so lang es GOTT gefället, dasselbe zu erhalten, und mit löblichen Tugenden zu schmücken verbunden sey. Sintemal es ein Grund der zeitlichen und Gelegenheit der ewigen Glückseligkeit seyn kan. Es ist ja auch ein langes Leben mit unter göttlichen Seegen begriffen, so er den Frommen verheissen, es wäre dann, daß er aus heiligen und weisen Ursachen auch durch Abkürzung des Lebens den Menschen glücklich zu machen wüste. Ein frommer David bittet, daß der HERR, der Liebhaber des Lebens, ihn nicht wegnehmen wolle in der Helffte seiner Tage. Und ich wil nicht in

Abre-

Abrede seyn, daß nach **GOTTES** intention der Mensch billig lang leben sollte, wie denn im Anfang der Welt die Lebens-Zeit sich auff viele hundert Jahre erstreckte, bis die Menschen durch unordentliches Leben sich selbst das Ziel näher gestecket. Daher wäre viel Gutes zu hoffen, wenn anders das Leben tugendhafft geführet würde. Es könnte so viel mehr Gutes gewircket werden, und da man zum Nutzen der Menschlichen Gesellschaft leben soll und dazu erschaffen ist, so könnte **GOTT** und der Welt mehr gedienet werden, die Unsrigen hätten sich unserer Vorsorge so viel länger zu getrösten, und wir selbstn möchten endlich dieses mühsahmen Lebens satt und müde werden, und folglich uns zu dem Tode so viel williger schicken. So hat es demnach das Ansehen, nach langen Leben zu sterben, sey die rechte Zeit zu sterben. Und es möchte ja nicht zu tadeln seyn, lange zu leben wünschen, wenn der Endzweck des ganken Lebens wäre, **GOTTES** Ehre zu besodern, dem Nächsten zu dienen, und seine eigene Seligkeit zu schaffen, und wenn es dahin angewendet würde, daß man dereinst selig sterben könnte. Allein hie fehlets sehr viel. Man opffert vielmehr insgemein sein Leben, wie lang es auch seyn mag den drey grossen Böken auff, der Augen-Lust, Fleisches-Lust, und hoffärtigen

b We

Wesen. Mancher meint er lebe, daß er seine Wollust büßen, mancher, daß er seinen Ehrgeiz ersättigen, mancher, daß er seinen Geld-Geiz vergnügen könne. Und wie diese Begierden unersättlich sind, so ist auch die Lust zu einem solchen Leben unendlich. Man wil nimmer davon, das Herz ist durch Länge der Zeit nur mehr und mehr in das Wesen dieser Welt vertieffet, und keiner ist so alt, der nicht noch länger zu leben gedächte, und so gehet es mit dem Tode dennoch schwer her. Man flaget immer über das elende Leben, und doch wil man dasselbe ungerne beschliessen. Wir machens als die kleinen Kinder, welche den ganzen Tag weinen und klagen, so man ihnen aber den Arzt zuführet so sind sie nicht mehr krank, oder wie diejenigen, welche mit einem Geschwür behafftet, und vor Schmerzen nach den Wund-Arzt schreien, wenn derselbe aber die Lancette weist, ziehen sie den Arm wieder zurück. Wir fürchten uns mehr vor der Bitterkeit einer Medicin, die doch geschwinde übergeheth, als vor einer langen und bittern Krankheit. Es ist zu verwundern, daß ein Mensch ein so elendes Leben so lieb haben kan. Lange leben wollen, ist ja nichts anders, als lange wünschen gequälet zu seyn, das Gefängniß höher achten als die Freyheit, in der wilden See lan-
ge

ge wallen, und den sichern Hafen fliehen. Ich
sorge, ich möchte die Gedult der S. A. mißbrau-
chen, sonst könnte leicht ein Abriß des Menschli-
chen Elendes, so von Kindheit an bis ins Alter
auszustehen, gegeben werden, um zu zeigen, wie
wenig erfreuliches der Mensch davon zu hoffen
habe, wenn er gleich noch so alt würde. Denn
so viel neue Staffeln er in seinem Leben besteiget,
so viel neues Elend wird ihm begegnen. Elend
wird mit ihm gebohren, Elend geht mit ihm zu
Grabe. In der Kindheit ist er elender als ein
ander Thier, er kan weder gehen noch stehen,
geschweige sich selbst versorgen. Wächset er,
so wächset sein Elend mit ihm. Wird er mit gu-
ter Zucht erzogen, so düncket ihm der Zustand
eine Gefangenschaft zu seyn und er sehnet sich
nach der Freyheit, erlangt er dieselbe, so miß-
braucht er sie zu allem Bösen, und die Lüste der
Jugend stürzen ihn ins Verderben, und er wird
ein Slave von denselbigen. Wil er sich aber da-
wieder setzen, was muß er nicht vor manchen
harten Kampff aushalten! Föhret man fort zu
männlichen Jahren, so machet die Ehr-Begier-
de, und Liebe zeitlicher Güter tausend Unruhe,
Unruhe und Mühe im Erhalten, Unruhe und
Mühe zu behalten. Tritt endlich das hohe Al-
ter heran, so tritt alle Sorge zusammen, da ist
18 8 b 2 nichts

nichts denn Klagen, Seuffzen, Stehnen. Und gleichwol wil sich noch keine rechte Lust finden, mit Gelassenheit diese Welt zu segnen. Wann wirds denn einmal recht Zeit seyn zu sterben? Es gebühret den Menschen nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Herr des Lebens ihm vorbehalten hat. Es lässet sich das Lebens-Ziel auff kein gewisses Alter bestimmen, und daß jemand wol und selig sterbe, dazu ist der Mensch von Natur die eine Zeit so wol als die andere ungeschickt. Wenn er aber durch die Gnade Gottes in solchen Zustand versezet ist, daß er eines seligen Todes sterben kan, so kommet ihm der Tod allezeit zu rechter Zeit, und er ist glücklich im Tode selbst zu preisen, er mag frühe oder späth sterben. Das ist die rechte und bequembste Sterbe-Zeit welche Gott nach seinen weisen Rath bestimmet, und welche den Menschen in solcher Verfassung antrifft, daß er zum Sterben bereit sey, daß er mit ruhigem Gewissen im Glauben des Sohnes Gottes seinen Geist in Gottes Händen befehlen kan, daß er allemal im Tode selbst getrost bleibe und sicher dafür halte, ein seliger Tod sey allemal besser als das mühsame Leben, es mag kurz oder lang gewesen seyn. Denn es kommet nicht darauff an im Tode, wie lange, sondern wie wol du gelebet.

H. A.

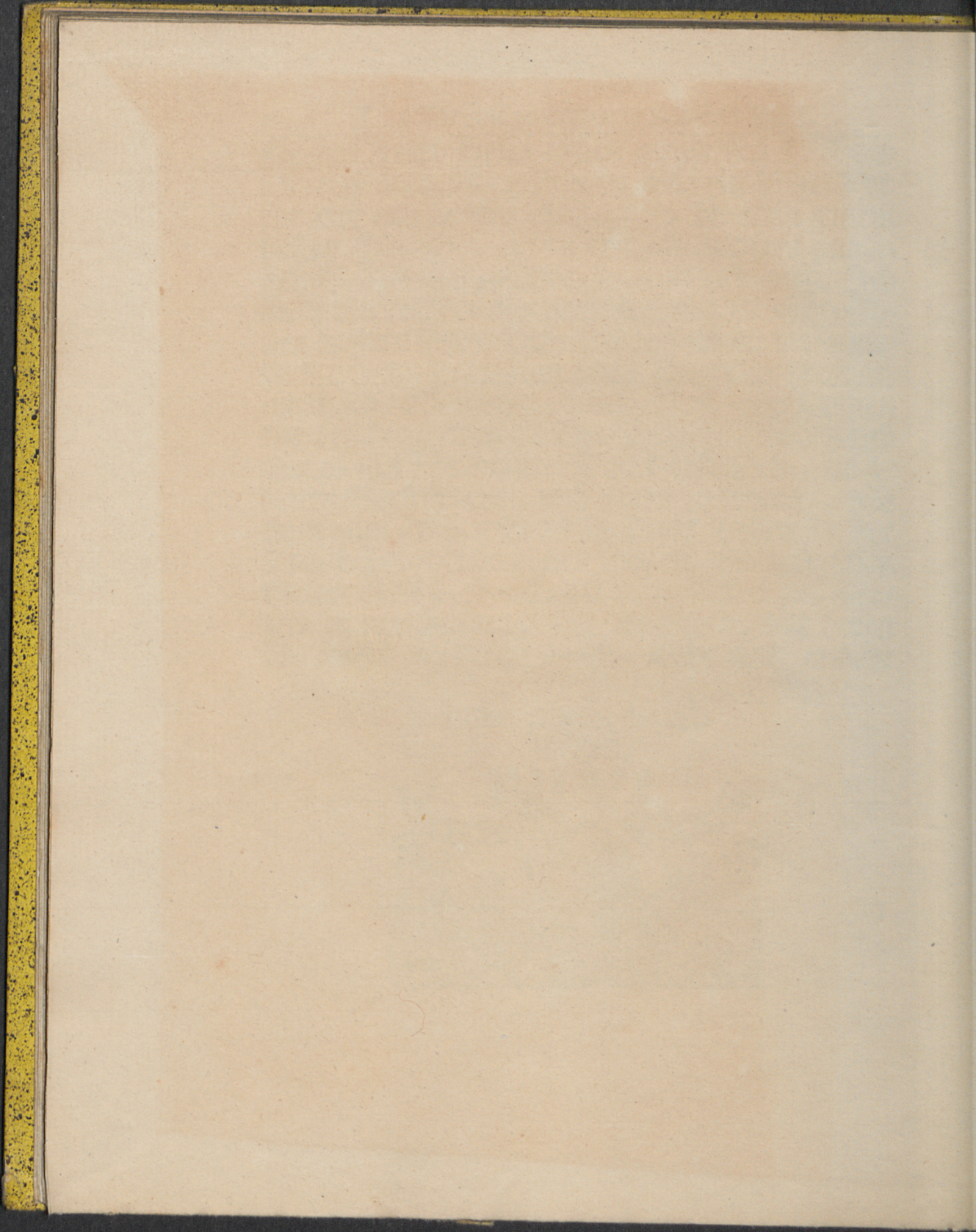
H. A. diese betrubte Leich-Begängniß ist an-
 gestellt über zween Todte von ungleichen Al-
 ter, welche fast zu gleicher Zeit ihr Grab gefun-
 den. Am ersten hat der Tod weggerissen eine
 liebe Tochter in bester Blüt ihrer Jahre. Ach
 das schiene die unrechte Zeit zu seyn, da sie nach
 dem Lauff der Natur, lange nach dem Hrn. Va-
 ter hätte leben mögen. Bald folgte auff der To-
 des-Bahn der Ehrwürdige alte Herr Vater, wel-
 chen das Alter zum Grabe zu ruffen schiene. Da
 Sie an Alter unterschieden waren, hat Sie der
 Tod gleich gemacht. Und da wir gewiß glau-
 ben können, daß Sie beyderseits in Gottes Gna-
 de und Liebe gestanden, und in dieser Gnade des
 HErrn selig entschlaffen; so mögen wir an die-
 sem Exempel erkennen, daß die rechte Zeit glück-
 lich zu sterben nicht nach dem Alter des Menschen
 zu bestimmen, sondern alle Tage seyn könne,
 wenn wir nur in rechter Bereitschaft stehen.
 Unsere SELIGE haben von uns allen das gu-
 te Zeugniß zu erwarten, daß auff ihr Gottseli-
 ges Leben ein seliger Tod gefolget sey. Das Le-
 ben ist sonst der Probier-Stein in dem Urtheil
 von jemandes seligen oder unseligen Ende. Un-
 serer SELIGEN Leben war so bewand, daß
 wir an ihrem seligen Ende im geringsten nicht
 zweiffeln dürffen. Hier könte nun nach Gewohn-
 heit

heit ein Vieles zum gebührenden Nachruhm un-
ser Wollseligen beygebracht werden. Allein wo
das gute Verhalten selber vor sich redet, wozu
braucht es eines Redners, wozu soll man die Tu-
gend mit frembden Farben embelliren? Wer hat
Sie jemals getadelt? Kurz zu sagen: Unser Wol-
seliger Herr *Pastor* war eine Ehre und Zierde des
Priester-Ordens. Er hatte sich von Jugend auff
geschickt gemacht, Gott in seiner Kirchen die-
nen zu können. Dazu hat er den Anfang gemacht
mit treuer Arbeit in der Schulen zu Neuenbran-
denburg. Hiernächst hat Ihn Gott zum See-
len-Hirten der Brunnischen und Gangkowschen
Gemeine bestellet. Da hat er lange Zeit mit
grossen Ruhm sein Amt fürgestanden. Er ist sei-
ner Heerde ein löbliches Vorbild gewesen, und
ist ihnen in Lehr und Leben vorgegangen. Die
Anfechtung und anderes Creuz, welches Gott
durch Krieg und Brand über ihn verhänget, hat
Er mit Christlicher Gelassenheit getragen. Sei-
nem eigenem Hause stund Er mit grösser Sorg-
falt vor, wendete allen Fleiß an zu Erziehung
seiner lieben Kinder, und durch sein kräftiges Ge-
bet bauete er ihnen Häuser. Ueberhaupt lebte Er
so, daß Er selig sterben könnte. Die Wollselige
Jungfer war gleichfalls an Gemüths-Gaben ein
Muster ihres Geschlechts, von durchdringenden
Ver-

Verstande, sittsamen und ehrbaren Wesen, treuem und aufrichtigem Gemüht. Sie liebte Gott und sein Wort brünstig, Sie liebte die Ihrigen herzlich, Sie lebte mit jederman aufrichtig und friedlich. Und obgleich ihr Leben nur kurz war, kam ihr doch der Tod zu rechter Stund, da Sie bereit und willig dazu war. Ob nun wol unsern SELTSAM nichts liebers als der Tod gewesen, so ist doch dieser doppelte Riß der Leidtragenden FAMILIE höchst schmerzlich. Die betrübtete Fr. Wittwe beweinet einen Mann, der ein Herz und eine Seele mit ihr gewesen, und eine gehorsame Tochter. Die sämtliche Kinder und Schwieger-Söhne beklagen einen treuen Vater und liebe Schwester. Die Christliche Gemeine bedauert den Verlust eines sorgfältigen Seelen-Sorgers. Alle Redliche missen mit Betrübnis einen aufrichtigen Freund, dem die Redlichkeit im Gesichte zu lesen war. Ach wie gern hätten die liebe Kinder noch eine Zeitlang die Freude gehabt, ihren alten Herrn Vater noch am Leben zu wissen! Wie gern hätten Sie Seines Gebets bey Gott noch länger genossen! Wie gern wolte die Gemeine ihren alten wol-verdienten Prediger länger behalten! Wie gern wäre der seligen Jungfer von den Ihrigen das Leben noch länger gegönt! Wie ungerne lassen sie aus ihrer
schö-

schönen Kette dieses Glied wegreißen! Doch ich weiß auch, Sie erkennen, was ein seliger Tod für eine erwünschte Sache sey, die man seinem besten Freunde, wenn er nach Gottes gnädigen Willen ihm zufället, wol gönnen mag. Ich weiß, Sie werden ohn mein Zureden, Trost bey Ihnen haften lassen. Demnach wil ich die vorsehende Trauer-Procession nicht länger auffhalten, wenn ich noch vorher, ihnen, H. A., im Namen der Leidtragenden die Versicherung gegeben, daß Sie es mit schuldigsten Danck erkennen, da sie denen Verstorbenen und ihnen zu Ehren, wie auch zum grossen Trost in ihrem Leidwesen der Traur-Folge beywohnen wollen. Sie wünschen Gelegenheit in frölichen Fällen, solches zu jederzeit zu verschulden, Sie wünschen, daß deren sämtlich geehrten Famillen solche und andere betrübtte Liebes-Dienste lange von ihnen nicht nöhtig haben mögen.





welches die füglichste Zeit zum Sterben
 te? Gestalt es nicht möge geleugnet w
 die Umstände, welche von dem untersch
 ter entspringen, nicht geringen Bent
 daß man zu einer Sache mehr oder wen
 ret sey, daß man grössere Geschickliche
 geschicklichkeit etwas zu thun oder zu l
 Dammehero wil nun etliche Bedüncke
 Jugend viel Vorthail gebe, sowol sich
 leichter zu schicken, als auch der Seli
 letzten Abdruck gewisser zu seyn. Und o
 ses bey dem ersten Anblick frembde scheinen
 dürfften doch Ursachen bezubringen ste
 zu dessen Behauptung dienen möchte. I
 jungen Leuten ist mehrentheils das Leb
 weniger sie von der Mühseligkeit desse
 stet. Allein es darff nur eine Vorstellu
 ses zeitliche Leben kaum ein recht Leben
 sondern, daß wir zu einem weit edelern
 und daß die Vergnüglichkeiten, welch
 von demselben versprechen könnte, gute
 leerer Einbildung bestehen, sehr unbest
 und endlich in Verdruß und Eckel auf
 wie der süsseste Wein zu sauren Eßig w
 und Bitterkeit verwandelt werde. E
 junger Mensch nicht viel Ursach finden,
 Leben mit allzu schmerzlicher Empfindun
 sen. Im übrigen aber findet er in diesem A

viel Hindernissen, welche ihn auffhalten könnten,
 nicht so viel Umstände, welche ihn den Tod schreck-
 licher abmahlen möchten, nicht so viel Ketten, da-
 von er sich erst losreißen müste. Er hat sich noch
 nicht zu sehr in der Welt verwickelt, und kan sich
 also leichter losmachen, das Gewissen ist
 nicht mit unthwilligen Sünden beschwe-
 ret, nicht so viel Unruhe im letz-
 ten. Güter der Welt haben
 und Sorge gekostet, und
 Schmerzen aufgegeben,
 längeres Leben nöth-
 iger, und dürfen
 und nassen Augen
 en, oder den Tod saurer
 werden diese Meynung
 en, als ob hiemit dem Men-
 che Geschicklichkeit, selig zu ster-
 ben würde. Ich bescheide mich gar
 gerne dazu weit ein mehrers gehöre. Wie
 ich dann mich weder ableugnen noch verschweigen
 wil die Incommoda, welche sich an der Jugend auß-
 fern, wann es zum sterben gehen soll. Es findet
 sich unzeitige Hoffnung, welche jungen Gemüthern
 eigen ist, welche sich auch bis dahin erstrecket, daß
 sie noch zu leben hoffen, wenn ihnen gleich der Tod
 allbereit auff der Zungen sijet, wodurch die Vor-
 bereitung zum seligen Tode nicht wenig gehemmet
 wird

